

TÖRÖK, L. — PAE 18, Image of the Ordered World in Ancient Nubian Art. E.J. Brill Publishers, Leiden, 2002. (24 cm, XX, 525, 44 figs, XXX pls.). ISBN 90-04-12306-7; ISSN 0169-9601. Euro 132,-/\$ 154.00.

Török will in seinem umfangreichen Buch vorrangig zwei Fragen beantworten. Die erste ist im Titel enthalten und wird als eigentliche Fragestellung in der Einleitung genannt (S. 3): welche intellektuellen Entwürfe hatten Künstler (Schreiber, Bildhauer etc.), wenn sie kuschitische Ansichten der „Order in the world an in the cosmos“ artikulieren wollten? Wie wurde in Kusch „historical memory“ und „cultural identity“ dargestellt? Die zweite Fragestellung wird erst im Epilog klar ausgedrückt: Wird man der kuschitischen Kultur gerecht, wenn man sie in „ägyptische“ und „einheimische“ Elemente klassifiziert? Oder ist nicht vielmehr das Ägyptische ein Vehikel, mit dem kuschitische Ideologie und gedankliche Strukturen ausgedrückt werden; daß das Ägyptische also untrennbar zur kuschitischen Kultur selbst gehört? Die erste Frage ist der Inhalt des Werkes, die zweite Frage wird durch die Herangehensweise des Autors beantwortet.

Im ersten Teil des Buches (The sacred landscape of Nubia) untersucht Török, wieweit die Kuschiten eine Ordnung in ihrer Umwelt erkannten oder schufen. Dazu werden Passagen aus Texten, die Verteilung von urbanen Siedlungen und Darstellungen in Tempeln herangezogen. Die Aussage „The overall structure of Nubia's sacred geography was defined by the Nile“ (S. 11) bedenkt allerdings nicht, daß es auch „Heilige Landschaften“ weitab vom Nil gab (z.B. im Großraum Keraba/Butana), von denen sicher noch einige auf ihre Entdeckung warten (wie z. B. die 1999 neu gefundene Ruinenlandschaft bei Al-Meragh in der Bayuda). Die Ausrichtung der Tempel selbst stellt sich in einer Kombination von Orientierungspunkten dar: außer dem Nil sind astronomische Prinzipien und bestimmte (heilige?) Landmarken (z.B. Felsen in Naqa und am Gebel Barkal) von Bedeutung (S.24f.). Untergeordnete Tempel bzw. Kioske und Paläste wiederum orientieren sich an den Prozessionsstraßen des Hauptheiligtums (S. 21f.). Ein Unterkapitel ist der Beziehung zwischen den Tempeln von Napata und Sanam gewidmet. Nach Török wurde der Tempel von Sanam als Ziel einer Barkenreise des Amun von Napata erbaut, Ausgangspunkt der Reise war der B 500 am Gebel Barkal. In Parallele zum Kleinen Tempel von Medinet Habu war er aber auch Platz eines königlichen

Totenkultes, wie Model von königlichen Uschebtis belegen sollen. Dagegen spricht allerdings, daß nur zwei Uschebtis, und die von Königinnen, allerdings vier Model von Uschebtis (und weitere von Amuletten) gefunden wurden. Auch die Fundsituation außerhalb des Tempels läßt eher die Vermutung von Griffith¹⁾ wahrscheinlich erscheinen, nach der es sich um eine Produktionsstätte für Uschebtis gehandelt haben könnte.

Der zweite Teil des Buches (Iconography and order in the world) geht davon aus, daß der kuschitische Tempel wie der ägyptische ein Abbild der Welt sei. Die Reliefs sind ebenso ein Hinweis auf die kultischen Abläufe eines bestimmten Raumes. Die Symmetrie von zwei Tempelhälften, wiedergegeben durch die Anordnung der dargestellten Gottheiten, soll das Gleichgewicht des Kosmos ausdrücken (S. 44). In dieser „ägyptologischen“ Sichtweise interpretiert Török, unter Berufung auf eine Untersuchung von Priese,²⁾ die in den großen Tempeln vorkommenden Räume mit Dais als Re-Harachte-Kapellen. Priese selbst schränkte aber bereits ein, daß es erhebliche Unterschiede zu den ägyptischen Re-Harachte-Kapellen gab.³⁾ Die in der nubilogischen Literatur seit der Untersuchung von Hakem⁴⁾ gängige Interpretation als Krönungsraum wird von Török zwar in einer Fußnote erwähnt (S. 55, Anm. 56), jedoch nicht diskutiert. Török hält auch trotz mehr als unklarer Befunde an dieser Idee fest: Im Tempel T von Kawa, Raum D (nach Török der Re-Harachte-Kapelle), wird an der Westwand zweimal der König beim Libieren vor einer männlichen Gottheit gezeigt. Török folgert (S. 110): „In the right (north) side Taharqo wears the simple kilt with a front panel which usually occurs in scenes with Amun of Kawa, while in the left (south) side he wears the apron with an arched front which was noted in scenes representing the king before Amun of Napata. On the north side, Taharqo pours a libation, most likely before the Amun residing in the temple, while on the south side he stands in all probability before Re-Harachte, Amun's solar manifestation.“ Im nächsten Satz schränkt Török zwar selbst ein: „The royal kilt in the latter scene also hints, however, at the association of the southern temple half with Amun of Napata“, jedoch wird die Interpretation dieses Raumes und der Parallelen in den anderen Tempeln als Re-Harachte-Kapellen nicht in Frage gestellt.

Hingegen deutet Török die Darstellungen im Raum H dieses Tempels als Bilder sowohl der kuschitischen als auch der ägyptischen Krönung. Jedoch sind die von Török als zum kuschitischen Krönungszyklus beschriebenen Szenen in ägyptischen Darstellungen der Krönung gut belegt.⁵⁾

In diesem zweiten Teil des Buches bespricht der Autor fast alle bisher bekannten Tempel von Kusch. Leider verliert er sich immer wieder in langen Beschreibungen der (zu einem

¹⁾ Griffith, F. Ll., Oxford Excavations in Nubia. VIII-XVII, Napata, Sanam Temple, Treasury and Town in: LAAA 9 (1922), 85.

²⁾ Priese, K.-H., Die Statue des napatanschen Königs Aramatelqa (Ametelqa). Berlin, Ägyptisches Museum Inv.-Nr. 2249, Festschrift zum 150jährigen Bestehen des Berliner Ägyptischen Museums. Staatliche Museen zu Berlin. Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung Band 8, Berlin (1974), 211-232.

³⁾ Priese, op. cit., 223.

⁴⁾ Hakem, A. M., Meroitic Architecture. A Background of an African Civilization, Khartoum (1988), 110ff.

⁵⁾ Siehe die in Lohwasser, A., Die Darstellung der kuschitischen Krönung, in: D. Kurth (Hrsg.), 3. Ägyptologische Tempeltagung (Hamburg, 1.-5. Juni 1994). Systeme und Programme der ägyptischen Tempeldekoration, ÄAT 33.1, (1995), 167, Anm. 41 aufgelisteten Parallelen.

geringen Teil auch abgebildeten) Reliefs, daß man Gefahr läuft, interessante Detailbeobachtungen zu überlesen. Z. B. ist die Deutung des Tempels IIA in Musawwarat es Sufra, bisher als Heiligtum für Sebiumeker verstanden, als „shrine connected to the royal cult“ durchaus überzeugend. Ob man ihn allerdings mit dem ägyptologischen Ausdruck „Geburts- haus“ bezeichnen sollte, sei dahingestellt.

Der dritte Teil (Temple and society: historical memory and identity) behandelt Themen wie Persönliche Frömmigkeit und Tempelfeste, also Gelegenheiten des Kontaktes zwischen der Gottheit und dem Volk. Vor diesem Hintergrund werden auch die Inhalte und Aufstellungsorte der großen königlichen Stelen in den Tempelhöfen diskutiert. Török geht davon aus, daß der erste Hof in kuschitischen Tempeln für das Volk zugänglich war, da die aufgestellten Statuen (z.B. die Widerstatuen in Kawa, die Königsstatuen im B 501) als Mittler zwischen dem Betenden und der Gottheit fungieren. Die ebenfalls im zugänglichen Teil des Tempels aufgestellten Stelen bilden das „archiv of historical memory and cultural identity“ (S. 284).

Hier wird auch der meroitische Tempel M 260 besprochen. Manche Interpretationen, wie die des Raumes M 270 als Reinigungskapelle (S. 323), sind nur zu akzeptieren, wenn man der Assoziationskette Töröks in allen Punkten folgt. In anderen Fällen kann er durch genaue Beobachtung sehr plausible Erklärungen bieten: Der Raum M 276 liegt direkt an der „Royal Enclosure“ und zugleich vor dem königlichen Palast M 294. Er kann durch die an der Westwand durch die Raumarchitektur wiedergegebene Scheintür als Ort der Kommunikation zwischen Amun und dem (göttlichen) König bzw. einem vergöttlichten Vorfahren dienen (S. 325 nach einer Information von T. Bács).

Der letzte Teil (Myth of the state, literacy, and literature) behandelt ausführlich die erhaltenen königlichen Inschriften, wobei sich der Autor v. a. mit der Erörterung von Struktur und Form der Texte auseinandersetzt. Auch die Frage nach Rezitation von Texten bzw. der Verarbeitung von oraler Literatur wird behandelt. Da der Großteil der Bevölkerung von Kusch illiterat war, geht Török davon aus, daß die Texte von Priestern dem Volk erklärt wurden bzw. es zu „dramatic performances“ (S. 448) gekommen sei.

Während die ägyptischen Hieroglyphen in den kuschitischen Inschriften „functioned as esoteric symbols of royal power rather than actual royal communications“ (S. 453) und die meroitische Hieroglyphenschrift für kurze königliche Texte vorbehalten bleibt, ist der Gebrauch der meroitischen Kursive sowohl für längere königliche Texte und — erst jetzt — für private Texte belegt. In diesem Abschnitt wird intensiv auf die in den Totentexten genannten Titel und die Verwaltung Nubiens in meroitischer Zeit eingegangen.

Der kurze, aber prägnante Epilog sollte eher als Prolog gelesen werden, da sich erst dadurch der „rote Faden“ zwischen den einzelnen Buchteilen erschließt. Umfangreiche Indices sowie Abbildungen beschließen das Buch.

Wer immer sich ab nun mit kuschitischen Tempeln befaßt, wird dieses Buch zur Hand nehmen. Es ist voll von Informationen und mit reichlichen Literaturverweisen versehen — wobei aber verwundert, daß zu bestimmten Themen Standardwerke nicht genannt sind (z. B. 270, Anm. 43: Kormysheva, E., Festkalender im Kawa-Tempel, in: R. Gundlach / M. Rochholz (Hg.), 4. Ägyptologische Tempeltagung Köln, 10.-12. Oktober 1996. Feste im Tempel, ÄAT 33.2 (1998), 77-89; S. 463, Anm. 339: Khidir Abdelkarim Ahmed, 1984,

Meroitic Settlement in the Central Sudan. An Analysis of Sites in the Nile Valley and the Western Butana, BAR International Series 197, Oxford).

Trotz dieser Fülle von Material und den neuen Ideen, die dem Leser in diesem Buch präsentiert werden, sind m. E. zwei Mängel anzusprechen: Török unterläßt es, interessante Detailprobleme zu diskutieren (z. B. Re-Harachte-Kapelle, s.o.) und er gibt keine umfassende Theorie des kuschitischen Weltbildes. Die „construction of mind“ — so der Untertitel des Buches — wird in seinen Inhalten nicht erläutert. Török wendet verschiedene Theorien der Archäologie, Ägyptologie und Kulturwissenschaften am kuschitischen Material an, kommt jedoch zu keiner eigenen Erklärung des kuschitischen Selbstverständnisses.

Zuletzt ist dem Autor zu danken, daß er mit neuen Ideen, manche durchaus provokativ, die Diskussion um kuschitische materielle Hinterlassenschaften in Schwung bringen wird.

Berlin, November 2002

A. LOHWASSER